

Die Selbstmordrate senken

Station für Depressionen am Hanauer Klinikum geplant – Informationskampagne

Hanau. Der neue Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Hanau, Dr. Thomas Schillen, will bis Jahresende eine eigene Station zur Behandlung von Depressionen schaffen. Außerdem hat er vor, nach Nürnberger Vorbild eine Aufklärungs- und Informationskampagne in der Bevölkerung zu starten – um Hemmschwellen und Ängste abzubauen und die »Volkskrankheit Nummer 1« besser in den Griff zu bekommen.

Schillen ist Privatdozent und leitet die Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie am städtischen Klinikum seit 1. Mai. Dort existieren derzeit vier Stationen mit insgesamt 100 Betten, zusätzlich eine Tagesklinik mit 20 Plätzen und eine Ambulanz. Für Patienten, die unter Depressionen leiden – in Hanau laut Schillen rund ein Viertel – gibt es jedoch keine spezielle Station. Das will er ändern: Bis Jahresende sollen die Angebote für Patienten mit depressiven Störungen gebündelt werden.

Auf mehr Geld oder Stellen kann er dafür nicht hoffen – es wird also lediglich zu einer Umstrukturierung der Klinik kommen. Schillen erwartet, dass auf diese Weise zu ihm auch Menschen kommen, die »diesen Schritt bisher vermie-

den haben« – etwa, weil sie Angst gehabt hätten, auf der gleichen Station mit Suchtkranken oder Schizophrenen zu liegen. Viele hätten aus solchen Gründen die Therapie auch abgebrochen. Ein weiterer positiver Nebeneffekt einer Station nur für Depressionen: »Ein Patient kann bei anderen beobachten, wie diese langsam Fortschritte machen«, das wirke motivierend.

Der engagierte Mediziner prophezeit, die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zitierend, dass Depression bald zur »Volkskrankheit Nummer 1« werden könne. Bereits jetzt gebe es vier Millionen Betroffene in Deutschland; rechne man die hinzu, die wenigstens einmal im Leben an Depressionen erkranken, komme man leicht auf einen Anteil von 40 bis 45 Prozent der Gesamtbevölkerung – »Tendenz steigend«.

Nürnberger Modell als Vorbild

Um hier vorzubeugen und »die Krankheit besser in den Griff zu bekommen«, will sich Schillen nicht mit der neuen 25-Betten-Station begnügen. Er nimmt sich das Nürnberger Modellprojekt »Bündnis gegen Depression« zum Vorbild und hat sich vorgenommen, Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, um Vorurteile abzubauen, Fortbildungen für das

eigene Personal, aber auch Angehörige von Kranken zu organisieren und vor allem mit den niedergelassenen Haus- und Nervenärzten zu kooperieren.

In diesem Zusammenhang beklagt er die »Unterfinanzierung« der niedergelassenen Ärzte: Die WHO empfehle zur Behandlung einer schweren Depression zwischen 15 und 20 Arztkontakte im ersten Quartal, einem Nervenarzt würden in Deutschland aber nur eineinhalb Termine pro Patient und Quartal vergütet werden. Schillen: »In der Bundesrepublik werden Menschen mit Depression bei Weitem nicht ausreichend versorgt.«

Die Station für Depressionen wird ihre Behandlungsweise auf zwei Säulen aufbauen – Tiefenpsychologie und Verhaltenstherapie, je nach Krankheitsbild und abhängig vom Patienten. Zusammen mit der angekündigten Info-Kampagne hofft Schillen, auf diese Art aufzuklären, Hemmschwellen und »weit verbreitete« Schuldgefühle abzubauen, die Betroffene oft daran hinderten, Hilfe in Anspruch zu nehmen, und nicht zuletzt die Selbstmordrate im Raum Hanau zu senken.

Ein erster Schritt wurde am gestrigen Freitag gemacht: Schillen nutzte das jährliche Platanenfest des Klinikums, um sein Anliegen einem größeren Publikum nahe zu bringen.

Michael Hofmann